# Vandalismus zeigt: Das Thema ist dringend

Kunsthalle Osnabrück startet ab Samstag das Jahresthema „Barrierefreieheit“ mit mehreren Installationen

*Stefan Lüddemann*

Barrierefreiheit – wollen die nicht alle? Offenbar nicht, denn Unbekannte haben das gerade angebrachte Banner zum gleichnamigen Ausstellungsprojekt der Kunsthalle Osnabrück drei Tage vor der Eröffnung prompt wieder von der Fassade geholt. Das zehn mal zwölf Meter große Banner lag am Donnerstagmorgen auf dem Straßenpflaster. Die Kabelbinder, mit denen es fixiert war, waren durchtrennt. Anna Jehle und Julia Schickedanz, die beiden Direktorinnen des Ausstellungshauses, werten den Akt als Vandalismus. Hat das Ausstellungsprojekt damit schon vor der Eröffnung seinen Skandal? Das Wort Barrierefreiheit trifft offenbar einen wunden Punkt, zumindest dann, wenn mit dem Begriff mehr gemeint ist als die Rampe neben der Treppe eines Gebäudes.

„Es gibt kein neutrales Außen von Rassismus – Jede Person & Institution ist davon berührt“: So lautet die Aufschrift auf dem Banner von Natasha A. Kelly. Auch wenn unentschieden bleiben darf, ob es ein Kunstobjekt ist oder einfach eine riesige Werbung für den Sachbuchbeststeller zum Thema Rassismus, den Kelly gerade herausgebracht hat – das Banner gibt dem Begriff Barrierefreiheit, wie er hier als Motto einer thematisch zentrierten Formation aus insgesamt sechs Ausstellungen verstanden wird, eine klare, ja provokante Stoßrichtung. Wer hat woran wie teil? Wer bewegt sich wie in öffentlichen Räumen? Wer bestimmt Sprache und ihre Begrifflichkeiten? Das sind einige jener Leitfragen, die den neuen Themenschwerpunkt der Kunsthalle bestimmen – und mit ihm die Methode, Kunst aus dem Diskurs heraus zu produzieren.

## Areale für neue Erfahrung

Folgt die Kunst, die jetzt in Halle, Forum, Innenhof und Umgang des Ausstellungshauses zu sehen ist, also einer moralischen Richtschnur? Die einzelnen Projekte bieten sich jedenfalls als Erfahrungsareale dar, mit denen die Frage nach unsichtbaren Barrieren, die unsere Gesellschaft durchschneiden, konkret gemacht werden soll. Alison O’Daniel hat die Kirchenhalle in einen Klangraum verwandelt, der den Erfahrungen von Gehörlosen folgt. Der Bodenteppich zeigt ein Notat aus Zeichen und Wegmarken, die den Ausstellungsraum als Klangerfahrung neu kartieren. Einem analogen Muster folgt das Kollektiv „die Blaue Distanz“, das den Neubau der Kunsthalle als Zwitter aus Tiefgarage und Club eingerichtet hat. Ein ertastbares Wegerelief auf dem Boden gibt Blinden Orientierung und übersetzt deren Raumerfahrung in das Lebensgefühl der Sehenden.

Die Installation der US-amerikanischen Künstlerin Alison O’Daniel verbindet Klang, Film und Skulptur. Ein großer Teppich ist im Kirchenschiff der Kunsthalle ausgebreitet. Foto: Michael Gründel

Das Muster dieser Projekte ist klar. Den öffentlichen Raum neu kartieren, ihn aus der Selbstverständlichkeit einer nur scheinbar allgemeinen Erfahrung herausholen – so funktioniert das Aufklärungsprojekt, das Anna Jehle und Julia Schickedanz unter dem Begriff „Barrierefreiheit“ inszeniert haben. Die Kunstprojekte wirken wie eine Kombination aus Versuchsanordnung und Lounge, die mit der ästhetischen Erfahrung auch das Lebensgefühl der Besucher neu codieren will. Sabrina Röthlisberger steuert mit „Sabbatum Fever“ eine Installation bei, die Hexenverfolgung zu ihrem Thema macht. Die Künstlergruppe „Slavs and Tatars“ schließlich hat in einem Osnabrücker Dönerladen, dem Toros-Restaurant an der Bohmter Straße, einen Erlebnisraum eingerichtet, in dem Gäste einem Veranstaltungsprogramm folgen können. Wer von einer künstlerischen Intervention nichts bemerkt und einfach nur einen Döner gegessen hat, darf das gute Gefühl haben, trotzdem ein Teil von „Barrierefreiheit“ gewesen zu sein.

Ironie beiseite: Die Beiträge der vier Kunstprojekte, denen in den nächsten Wochen noch zwei weitere folgen sollen, kommen ohne die große Geste männlicher Mandarine der Kunst aus. Doch spitzen sie die Probleme, um die es hier gehen soll, nicht so zu, wie es die Leitbegriffe des ganzen Projekts nahelegen. Brennende Konflikte der Gesellschaft fühlen sich hier allzu fluffig an.

Das wirkliche Manko von „Barrierefreiheit“ liegt aber woanders. Klärt der Diskurs rund um Feminismus, Gender und Postkolonialismus, der hier die Referenzfolie bildet, wirklich nur über gesellschaftliche Schieflagen auf, oder produziert er nicht auch seine eigenen Ausschlüsse? Dieser Frage wäre mit Gewinn nachzugehen. Die Modevokabel vom inzwischen sprichwörtlichen „alten weißen Mann“ liefert das Anschauungsmaterial dafür, wie mit einem Begriff zugleich unangemessener Machtanspruch entlarvt und neue Stigmatisierung ins Werk gesetzt werden kann.

Kunsthalle: Barrierefreiheit. Alison O’Daniel, We cannot skip this part, Sabrina Röthlisberger, Slavs and Tatars. Eröffnung: Sa., 26. Juni 2021, 15-20 Uhr. Di.-So., 11-18 Uhr. Bis 27. Februar 2022.